

SONDERDRUCK aus:

NORDOST-ARCHIV

Zeitschrift für Sammler und Landeshistoriker

Jahrgang 7/1974

Heft 30

HERAUSGEBER, REDAKTION UND VERLAG:

Nordostdeutsches Kulturwerk e.V., 314 Lüneburg, Herderstr. 1-11
Tel. 04131/42094

NORDOST-ARCHIV erscheint viermal jährlich zum Quartalsende.
Preis pro Heft 2,50 DM, Jahresabonnement 8,- DM zuzüglich Versand.
Falls bis zum 30. September jeden Jahres nicht Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement stillschweigend um ein weiteres Jahr.
Nachdruck mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Belege erbeten.

OTTO FOLBERTH: GOTIK IN SIEBENBÜRGEN. Der Meister des Mediascher Altars und seine Zeit. Verlag Anton Schroll & Co., Wien/München 1973, 147 S., 8 Farbtaf., 25 Abb. u. 3 Figuren im Text; Leinen, DM 42,-

"Unsere Kunsthistoriker werden in der Zukunft nicht darum herumkommen können, in jedem einzelnen Fall sich klare Rechenschaft darüber zu geben, in welchem Verhältnis das einzelne Werk zu den Ideen und Gedanken seiner Entstehungszeit, zu den klimatischen und geographischen Bedingungen, zu der sozialen Struktur der Gesellschaft, zu den politischen Ereignissen steht und schließlich in welchem Ausmaß das Kunstwerk eben seines absoluten Wertes wegen das Absolute selbst, d.h. das Göttliche in sich aufgenommen hat."

Dies schrieb Victor Roth (1874-1936), der sein Lebenswerk dem siebenbürgischen Kunstschaffen gewidmet hat, in dem Aufsatz "Die Geschichte in unserer Kunstgeschichte" (1932). Er war davon überzeugt, daß es gelingen müßte, "den ganzen äußeren Verlauf unserer Vergangenheit in seinen Beziehungen und Einstellungen zu der Umwelt, vor allen Dingen zu dem Staat, in den die nieder-rheinisch-westdeutschen Einwanderer berufen worden waren, lückenlos mit den einzelnen, während der zurückgelegten Strecken entstandenen Werken zu illustrieren". Indem Otto Folberth nun diesen allgemein gültigen Leitgedanken gefolgt ist, entstand die vorliegende Studie, deren universale Gesinnung und Sicht, verbunden mit genauester, vielseitiger Stoffkenntnis und Werktreue, über das behandelte Thema hinaus beispielhaften Charakter gewinnt: eine Arbeit, Vorbildern verpflichtet, wird hier selbst zum Vorbild.

Der Verfasser benennt die geschichtlichen Voraussetzungen der ersten siebenbürgischen Landnahme durch Zuzug von außen im Vielvölkerraum des Südostens an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, um davon den zweiten Siedlungsvorgang der Binnenwanderungen der Folgezeit deutlich abzuheben. Der Hinweis auf die Unterschiede zwischen dem ungarischen "Königsboden" und dem Grundbesitz des Adels wie der Geistlichkeit beweist, wie sehr die vielfältigen historischen Formen einer solchen übernationalen Kulturlandschaft von den Rechtsbindungen abhängen, die von den Siedlergruppen bei jeder Landnahme eingegangen worden sind. Sie - die Rechtslage - und nicht bloß materieller Einsatz entscheiden über die Strukturen auch der weltlichen Macht. Ihr Bestand und ihre Dauer - die Entwicklung Siebenbürgens und hier besonders die Geschichte von Mediasch - machen dies anschaulich.

Entsprechend der kirchlichen Schwerpunktbildung werden die großartigen Kirchenburgen zum Schutz gegen die Türkeneinfälle errichtet. An diesen Bauten ist vor allem dem schon früh sesshaft gewordenen deutschen Teil der Bevölkerung gelegen, während die anderen damals im Lande noch nomadisierenden Völker eher dazu neigten, bei Kriegsgefahr in unwegsame Gebiete auszuwei-



chen, Baugesinnung und Architektur werden in der Studie als unübertreffliche Gemeinschaftsleistung höchster Kultur gebührend gewürdigt. In Siebenbürgen ist es gelungen, "selbst so hochentwickelte Kunststile, wie es die Gotik war, nicht nur verständnisvoll zu übernehmen, sondern auch, wenigstens auf Teilgebieten, sie ihren eigenen Verhältnissen anzupassen und abzuwandeln" (S.25). Des fruchtbaren Zusammenwirkens der Bauhütten in Ostmitteleuropa wird gedacht.

Mit der kirchlichen ist die politische Schwerpunktbildung direkt verbunden, die durch Partnerschaft der drei "ständischen Nationen" - der "Unio trium nationum" - des ungarischen Adels, der Szeklen und der Sachsen den Sieg über die Türken in der Schlacht auf dem Brodfeld (1479) ermöglicht hat. Unmittelbar nachher - von 1480 bis 1490 - ist dann der Mediascher Altar geschaffen worden, wohl ein Denkmal religiöser Dankbarkeit für die Errettung aus der Türkennot. Ehe der Verfasser die kunstgeschichtlichen Voraussetzungen für diesen Altar untersucht, wirft er noch einen Blick auf den großen historischen Zusammenhang des Reiches unter König Matthias Corvinus (1458-1490), der durch die Eroberung von Wien (1485) Siebenbürgen diesem Kulturzentrum ganz nahegerückt hat, "denn es gab nun keinerlei wie immer geartete Grenzen zwischen der Stadt an der Donau und der entlegenen östlichen Provinz..." (S.32).

Mit dieser dankenswert vielseitigen Geschichtsbetrachtung ist der Grundgelegt, ohne den das Kunstwerk nur willkürlich gedeutet wird. So aber erscheint der "gotische Flügelaltar" in seiner gesamteuropäischen Bedeutung, erstrangig vertreten durch den Genter Altar der Brüder van Eyck (1432), Michael Pachers Flügelaltar von St. Wolfgang im Salzkammergut (1481) und durch den Marienaltar zu Krakau von Veit Stoß (1489). Ihnen steht, wie sich im folgenden klar erweist, unter den überraschend zahlreichen ungarländischen Schöpfungen der Mediascher Altar ebenbürtig zur Seite. Welche internationale Diskussion über ihn stattgefunden hat und noch immer stattfindet, führt Folberth in einer anregenden Übersicht vor: sie zeigt den Widerstreit der Meinungen, die sich an der Frage entzünden, ob der bodenständige Ursprung eines Kunstwerks ihm eine nationale Geltung verleihe, die durch den Nachweis fremder Herkunft oder ausländischer Herkunft beeinträchtigt werde. Im Fall des Mediascher Altars ist es weniger die entfernte Stilverwandtschaft mit den Bildern Martin Schongauers (1450-1491) als die Stadtansicht auf der Kreuzigungstafel des unbekannten Meisters von Mediasch, die - zusammen mit anderen Merkmalen der Komposition - für viele Kunsthistoriker das Werk als Erzeugnis einer Wiener Schule vom Ende des 15. Jh. erscheinen läßt und es in unmittelbare Beziehung zum Wiener Schottenaltar setzt. Diese Auffassung wird vor allem von ungarischen Gelehrten bestritten, die auf ihrer uneingeschränkten nationalen Eigenständigkeit beharren. Von rumänischer Seite wird dies nicht so sehr betont.



Auf hervorragende Bildwiedergaben gestützt, durch die sich auch Verlag und Druckerei ausgezeichnet haben, vergleicht Folberth dann mit subtiler Einfühlung die Passionstafeln des Schottenaltars mit denen von Mediasch und unternimmt den sehr glücklichen Versuch, sie mit den Passionsspielen jener Zeit in Verbindung zu bringen. Erst eine solche geistesgeschichtliche Betrachtung erschließt den Zugang zu dem den Bildern innewohnenden dramatischen Gehalt, der die Überlieferung der Evangelien immer neu vergegenwärtigt. Das geschieht auch durch die auf den Tafeln erkennbaren österreichischen und siebenbürgischen Motive. Zu der vom Verfasser festgestellten "Verwendung der Metapher Wien-Jerusalem" (S.77), der die "Metapher Mediasch-Jerusalem" entspricht, sei dem Rezensenten ein ergänzender Hinweis gestattet: wo die Geschichte im religiösen Bezug als Erlösungsgeschichte in der Ausbreitung des Heils erscheint, soll sich das Urbild der Offenbarung in den zeitbedingten Abbildern verwirklichen. Auch in Byzanz und in der ganzen Ostkirche wird so jede Stadt zum irdischen Jerusalem, wird die Metapher zum Symbol erhoben. Darauf beruht auch der Ikonenkult, der den Himmel auf die Erde niederholen will. In der sakralen Kunst lebt noch - trotz aller Glaubensspaltungen - eine eschatologische Ökumene. Beispiele dazu für die Ostkirche gibt das Buch von Werner Philipp: "Ansätze zum geschichtlichen und politischen Denken im Kiewer Rußland" (Darmstadt 1967, S.11 ff.).

Mit der Darstellung der Vorläufer und Zeitgenossen des Mediascher Meisters, der Beziehungen der Familien Dürer und Stoß - und damit Nürnbergs - zum europäischen Südosten sowie mit der Gegenüberstellung des Bildersturms von 1545 gegen den Altar von Mediasch und dessen Restaurierung in den Jahren 1972/73, ergänzt durch die ausführlichen Quellenzitate am Ende des schönen Bandes, hat Otto Folberth überzeugend dargetan, daß alle nationalen Bindungen erst im übernationalen Zusammenhang fruchtbar werden können und erst dadurch ihre wahre Eigenständigkeit gewinnen. Die Alternativen - national oder übernational - erweisen sich als falsch, weil geschichtswidrig. Das ist von grundsätzlicher Bedeutung: richtungweisend nicht nur für die kunsthistorische Forschung. Sie aber vermag in besonderer Weise, das Ganze in seinen Teilen sichtbar zu machen, um in der Betrachtung aller Abbilder des einen Urbildes innezuwerden. Dieses Buch beweist von neuem: Geschichte ist niemals nur zeitbedingt zu verstehen. Die das vergessen und allein der Gegenwart leben, betrügen sich und andere um den Sinn ihres Daseins. Davor bewahren Werke, wie dieses eines ist.

Dr. Robert Müller-Sternberg

